

HofmattBulletin

Die Zeitung für die Neue Hofmatt

Mai 2012



→ SEITE 1



→ SEITE 2



→ SEITE 3



→ SEITE 3



→ SEITE 4



→ SEITE 5

Wer sind unsere Kunden?

Mit einem schönen Bau ist es nicht getan. Wer wird ihn künftig bewohnen? Was sind die Bedürfnisse derjenigen, die ihn bewohnen? Oder die irgendwelche Dienstleistungen beanspruchen?



Ende 2011 beschloss der Stiftungsrat, seine 2008 als Planungsgrundlage für das Bauprojekt erarbeitete Strategie zu überprüfen und zu verfeinern. Mit Hilfe eines

Gesundheitswissenschaftlers entschieden wir uns, uns an einem sogenannten Prozessmodell zu orientieren. Am Anfang und am Ende eines betrieblichen Ablaufes steht der Kunde. Was er oder sie braucht, ist unsere Richtschnur. Auf den Kunden ist der Prozess ausgerichtet. Durch seine Brille schauen wir. Weg also von angebotsorientierten Überlegungen, die überspitzt gesagt in die Richtung gehen, dass der Kunde zu akzeptieren hat, was man ihm anbietet.

Was will denn der vielzitierte Kunde? Aktivierungsleiterin Daniela Loehler bringt es auf den Punkt: «Im Zusammenhang mit unserem Prozess-Seminar ist mir aufgefallen, wie selten eigentlich die Kundinnen und Kunden selbst gefragt werden. Deshalb habe ich die Bewohnerinnen und Bewohner gefragt: Was würden Sie denn gern wieder einmal machen?» Die meisten Antworten zeugten von Bescheidenheit, sind aber dadurch umso beeindruckender: «Im Garten Klöpfer ässe und e Bier trinke.» Mit einem Hund spazieren gehen. Politik und

Wirtschaft diskutieren. Im Garten im Liegestuhl sitzen. In einer Lesegruppe ein Buch lesen oder auch nur den Blick. Gemeinsam kochen ...

Eine Überraschung oder keine? Unsere Bewohnerinnen und Bewohner kommen nicht zu uns, um zu sterben, sondern um zu leben. Wir haben in unserem Restaurant «Birsstube» eine kleine Plakatkampagne gestartet, die zeigen soll, worum es uns im Interesse der Bewohnerin, des Bewohners, der Kunden geht, wie wichtig uns ihre Befindlichkeit ist, was das für Auswirkungen auf die Wahl der Materialien beim Bau und der Einrichtung hat usw.

Wie die Hofmatt ein Kompetenzzentrum werden will («sich in ihrem Geschäft kompetent fühlen und für kompetent gehalten

Hofmatt in Veränderung

Heini Barmettler, 86, 17. November 2012:

«Fritz schnarcht, aber das ist auch nicht schlimmer als der Baulärm. Wir haben uns aneinander gewöhnt. Nächstes Jahr erhalte ich zum Glück ein Einzelzimmer. In den alten Zimmern wäre das gar nicht gegangen.»



die neue Hofmatt

Hofmatt in Veränderung

Rustica Cannelotti, 92, gehbehindert, 1. September 2015

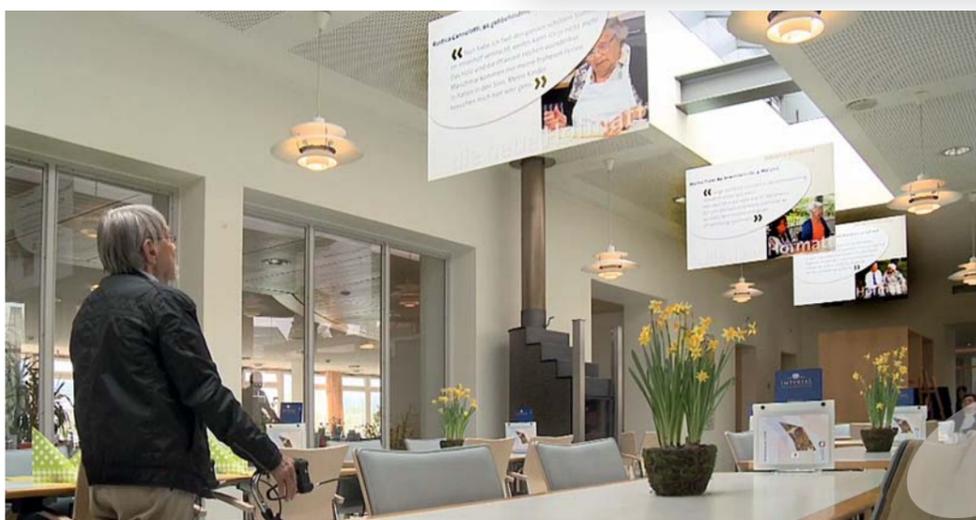
«Nun habe ich fast den ganzen schönen Sommer im Innenhof verbracht, weiter kann ich ja nicht mehr. Das Holz und die Pflanzen riechen wunderbar. Manchmal kommen mir meine früheren Ferien in Italien in den Sinn. Meine Kinder besuchen mich hier sehr gern.»



die neue Hofmatt

werden»), lesen Sie auf Seite 2. Weiter berichten wir in dieser dritten Nummer des HofmattBulletins, weshalb die Hofmatt praktisch von Grund auf neu gebaut werden muss – und dass es dabei überhaupt nicht darum geht, «mit der grossen Kelle anzurühren», sondern nicht mehr und nicht weniger zu machen, als dass der Bau zur Lebensqualität der Nutzerinnen und Nutzer beiträgt. Die Vorfreude auch bei Ihnen erhöhen möchten wir durch die Beiträge zu Berufskleidern und Bettwäsche und das Interview mit Lichtplaner Adrian Huber. Wie wichtig und wohltuend es ist, dass freiwillige Geldgeber unser Bauprojekt unterstützen, lesen Sie in unserer Erfolgsgeschichte über das Mittelbeschaffungsprojekt.

Daniel Bollinger, Heimleiter
APH Hofmatt Münchenstein



Meilensteine:

16. August Angehörigenabend (auf Einladung)

23. August Sponsorenanlass (auf Einladung)*

03. September Umzug in den neuen Südtrakt*

* Diese beiden Daten mussten wegen der zeitlichen Verzögerung im Bauprojekt neu angesetzt werden.

Auf dem Weg zum «Kompetenzzentrum»



Wie auf der Titelseite erwähnt, gab sich der Stiftungsrat Ende 2008 eine Strategie und fasste sie zusammen unter dem Begriff «Kompetenzzentrum Hofmatt». Neben dem herkömmlichen und zukünftigen «Hauptgeschäft», der stationären Alters-Langzeitpflege, sollte insbesondere geprüft werden, welche Angebote künftig für einen «vorübergehenden» Aufenthalt gemacht werden könnten.

Weshalb denn Bewährtes überprüfen? Erstens haben wir nur alle paar Jahrzehnte einmal die Chance neu zu bauen, zweitens bekommt die ganze Altersfrage in unserer Gesellschaft eine neue Dimension. Damit kommen auch die Alters- und Pflegeheime in eine neue Phase.

■ In zwanzig / dreissig Jahren gibt es im unserem Kanton in absoluten Zahlen fast doppelt so viele über 80jährige Menschen wie heute – und im Verhältnis zu ihnen deutlich weniger Junge, die sich um sie sorgen und die neue gesellschaftliche Aufgaben finanziell mittragen können.

■ Unser Halbkanton ist in einem selbstgewählten Verarmungsprozess, und über die Frage, wie weit die Langzeitpflege im Alter eine gesellschaftliche Aufgabe sei, gehen die Meinungen in allen politischen Lagern von links bis rechts weit auseinander. Wir müssen damit rechnen, dass der Kanton die per 01.01.12 auf massiven politischen Druck eingegangenen Verpflichtungen der öffentlichen Hand in der Pflegefinanzierung auf einem anderen Kanal wieder zu kompensieren versucht, zum Beispiel über einen schnelleren Vermögensverzehr bei Bezüglern von Ergänzungsleistungen.

■ Konträr verläuft der Kundenanspruch. Hier geht das Pendel nicht Richtung neue Bescheidenheit. Der heutige Altersheimkunde trat kurz nach dem Krieg ins Erwerbsalter ein und war Zeuge und Teil einer unglaub-

lichen Zunahme des Wohlstands in der schweizerischen Wohnbevölkerung. Verständlicherweise will er im Alter (auch in der stationären Institution) nicht auf Komfort und Betreuung verzichten.

■ Er wird das Alters- und Pflegeheim in der Folge auch nicht mehr als unentrinnbaren letzten Aufenthaltsort sehen wollen. Möglicherweise wird er kommen und gehen wollen... Zwischen «Ganz daheim» und «ganz im Heim» wird sich jedenfalls vieles bewegen.

■ Kostensteuerungsinstrumente wie die Fallpauschale in den Spitälern könnten die Patienten (auch die alten) früher aus den Spitälern entlassen. Müssen wir uns als Alters- und Pflegeheim darauf einstellen und wie?

Wenn wir uns nicht erneuern, werden wir «multifunktionalen, schwerpunktlosen Alters- und Pflegeheime Marke Baselland» als «veränderungsresistente letzte Stationen», wie sie ausgangs 20. Jahrhundert Brauch waren, nicht überleben. Das führt uns auf eine Gratwanderung zwischen Bewährtem und Neuem.

Bewährt und anerkannt sind wir in der stationären Langzeitpflege. Heute und morgen gehen dorthin unsere grössten Anstrengun-

gen. Wir setzen uns derzeit intensiv mit diesen zentralen Aufgabenbereichen auseinander. **Wir versuchen die Angst und den Widerstand älterer Menschen aufzunehmen, wenn sie mit einem Heimeintritt ihre Aufgaben niederlegen und zum «Hotelgast» auf Dauer werden müssen.** Wir denken dazu über folgende Kundengruppen nach:

■ Multimorbider Mensch (der Mensch mit einer Vielzahl von Alterskrankheiten, er ist der «klassische» Pflegeheimbewohner)

■ Demenzbetroffener Mensch

■ Menschen, bei denen alterspsychologische oder -psychiatrische Probleme im Vordergrund stehen

■ Menschen, bei denen die Erhaltung der Lebensqualität und die Schmerzfreiheit vor der Heilung stehen («Palliativpflege»)

Wir fragen uns, was der Bewohner von wem, in welcher Qualität und in welchem Ausmass braucht. Und was er gar nicht braucht von uns.

Zum vorübergehenden Aufenthalt: Dazu liest man mehr und mehr in Fachpublikationen und in der Presse und hört man auch aus dem Publikum. Der Kunde ist nicht nur «weitgereister» und anspruchsvoller als die

wirtschaftlichen Nachteil einer hohen Abwesenheitsquote infolge Krankheit oder Unwohlseins der angemeldeten Gäste, das hört man aus zahlreichen Institutionen. Und sie verlangen eine hohe sogenannte «Bereitstellung». Bieten wir beispielsweise Familien mit Demenzbetroffenen an, uns bei grösseren Problemen jederzeit anzurufen oder bei uns vorbeizukommen, so müssen wir jederzeit für einen «schwereren Fall» bereitstehen, ob er dann eintritt oder nicht.

Wir setzen uns auch auseinander mit dem Zusammenspiel mit der Spitex: Die Spitex geht zum Kunden und der Kunde kommt zu uns. Das wollen wir nicht ändern. Das Bild ist etabliert, besonders bei den älteren Menschen. Was uns mit der Spitex verbindet, ist die Tatsache, dass die Spitex-Kunden von heute meist unsere Kunden von morgen sind. Wir wissen aber nichts über sie und sie kennen uns nicht. Hier wollen wir gemeinsam mit der Spitex überlegen, wie wir die Begleitung der älteren Menschen in der Gemeinde (eventuell im Sinne eines «Case Management») besser gestalten könnten. Ziele könnten dabei einheitliche und durchgängige Begleitstrukturen und -personen für die Betroffenen und Synergien für die beiden Leistungserbringer im Sinne von Vermeidung von Wissensverlust zwischen den Leistungserbringern sein. Wenn Beratungsaufgaben einzelnen Leistungserbringern delegiert sind, so führt dies dazu, dass keine Triagefunktion durch eine kompetente Stelle stattfindet, sondern sich der Kunde im schlechten Fall bei den einzelnen interessierten resp. uninteressierten Anbietern durchfragen muss. Und die Orientierung ist ja gerade sein Problem...

Die medizinischen Probleme der zahlreicher werdenden älteren Menschen nehmen zu, die Zahl der Hausärzte ab. Last but not least sehen wir im Kompetenzzentrum Hofmatt eine Arztpraxis vor, die Bewohnerinnen und Bewohnern wie externen Patienten zur Verfügung steht. Der vor Ort anwesende Arzt (oder Ärztin oder kleine Gruppenpraxis) wird «auf einen Schlag» mehrere neue Qualitäten bringen: einen neuen professionellen Blick aus Sicht der ärztlichen Versorgung auf das ganze Haus, Beratung der Heimleitung in Fragen der medizinischen Versorgung der Bewohnerinnen und Bewohner, bessere Greifbarkeit ärztlicher Dienstleistungen durch die Bewohnerinnen und Bewohner, gesteigerte Kompetenzzentrumsfunktion für die Bevölkerung. Die freie Arztwahl ist aber weiterhin gewährleistet.

Die künftigen Angebote der Hofmatt ausserhalb der stationären Langzeitpflege werden vermutlich quantitativ immer eine untergeordnete Rolle spielen. Sie werden aber zunehmende Bedeutung erlangen und das Bild der Bevölkerung vom Alters- und Pflegeheim verändern. Beim Feierabendbier nach einem der anstrengenden «Strategietage» formulierte ein Seminarteilnehmer: «Komm früher in die Hofmatt, so bist du schneller wieder daheim...»

Hofmatt in Veränderung

Martha Thaler, 84, Bewohnerin OG, 4. Mai 2016

«Lange wollte ich ja zurück in die Alterswohnung, obwohl Max hier sein muss. Hier oben ist es gar nicht wie im Altersheim: Wir sind alle noch helle Köpfe und haben es vor allem beim Kochen und Jassen oft sehr lustig zusammen.»



die neue Hofmatt

Hofmatt in Veränderung

Emma Laaske, 85, Ehefrau eines Bewohners, 30. Juli 2016

«Gestern konnte Roderich ins Altersheim einziehen. Er war oft im Tagesheim, in letzter Zeit hat er auch manchmal übernachtet. Frau Merstetter begleitet uns seit dem ersten Kontakt und hat uns auf die unterschiedlichen Angebote im Haus aufmerksam gemacht.»



die neue Hofmatt

Generation davor, nein er will auch das Altersheim nicht mehr als «unentrinnbare letzte Station» erleben. Salopp gesagt: Er möchte «kommen und gehen» können. Wenn es ihm schlecht geht oder der pflegende Ehepartner Entlastung benötigt, kommt er, er möchte aber wenn immer möglich nicht bleiben.

Darauf werden wir antworten mit einem Tageszentrum, das mit der Möglichkeit zum Verbleiben über die ganzen 24 Stunden gekoppelt wird. Auf diese Weise kann mancher stationäre Aufenthalt hinausgeschoben oder sogar vermieden werden. Das konfrontiert uns immer wieder mit einem drohenden «Schnitt ins eigene Fleisch». Der stationäre Bewohner ist eine sichere «Einnahmequelle». Er ist jeden Tag da. Kurzzeitangebote, ambulante Angebote hingegen haben den

Alles im Griff auf dem sinkenden Schiff...

Die Hofmatt ist ja nicht die «Titanic» und kann gar nicht sinken. Unser Gebäude wird professionell gewartet und täuscht an manchen Stellen darüber hinweg, wie sehr die letzten 45 Jahre ihre Spuren hinterlassen haben.

Ein grosses Thema sind Wasserschäden. So hat der Technische Dienst allein im Bereich der hier abgebildeten Wasserleitungen verschiedene Stellen im vergangenen Jahr sechs- oder sieben Mal geöffnet um herauszufinden, wo die Leitungen nicht dicht sind. Am Ende der Sucharbeiten steht ein Flickwerk immer wieder neuer lokaler Abdichtungen. So werden die Isolationen immer uneinheitlicher und müssen von hineingeschobenen Holzelementen stabilisiert werden...

Eine Fülle weiterer Mängel führte dazu, dass sich der Stiftungsrat für eine Gesamt-erneuerung des Gebäudes (mit Ausnahme



des Nord- und des Osttrakts) entschied: So lassen zum Beispiel die Aussenwände mancher Räume an schönen Wintertagen die Tageszeit erahnen: In ostwärts gerichteten Räumen wärmt die Sonne und spürt man gegen Abend, wie es kühler wird. Berührt man dann die Aussenwände, so fühlen sich diese kalt und wie Karton an.

Daneben beginnt die Heizung zu «kochen»! Wechselt man auf die Westseite, so herrscht dort noch wohlige Wärme... Die meisten Bewohnerzimmer stammen zudem aus Zeiten kleinerer Pflegebedürftigkeit: Die Türen sind zu schmal, um «unfallfrei» mit dem Rollstuhl zu passieren (mit einem Pflegebett schon gar nicht), die

Nasszellen sind ebenfalls zu eng. Viele Zimmer unserer Bewohnerinnen und Bewohner sind zudem nachträglich mit einer Nasszelle ausgestattet worden. Sie sprechen die sichtbar zusammengesetzte Sprache mehrerer Bauetappen und werden auch deshalb von den Kunden nicht mehr gut akzeptiert.

Kleider machen Leute

Berufswäsche tönt nach klinisch sauber und Infektionsschutz. Beides sind für die Hofmatt wichtige Kriterien. Wenn es dazu auch noch Spass macht: Warum nicht?

Suzanne Regez hatte Gelegenheit, mit unserer Leiterin Lingerie und Hausdienst, Daniela Mohler, zu sprechen, die gleichzeitig in der Hofmatt die Projektverantwortliche für die Beschaffung und Besorgung von Textilien ist.



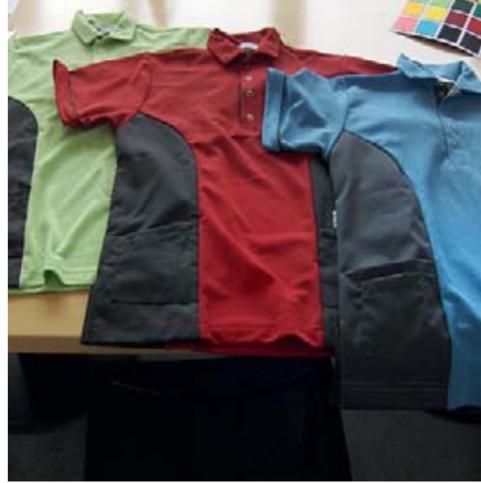
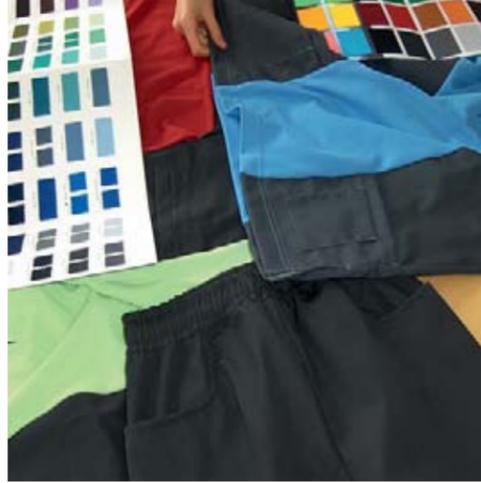
Weshalb braucht es denn in der Hofmatt neue Berufskleider?

Daniela Mohler: Aus mehreren Gründen. Zum einen ist der Lebenszyklus unserer Berufskleider abgelaufen, zum anderen wollten wir nicht abseits stehen, wenn unser Haus auch baulich und einrichtungsmässig «ein neues Kleid» erhält.

Was war beim Projektstart die wichtigste Leitplanke?

Dass wir die Wäsche leasen. Da wir unsere Lingerie nicht vergrössern können, haben wir uns entschlossen, für die Berufswäsche mit einem Leasingpartner, der Zentralwäscherei Liestal, zusammenzuarbeiten. «Liestal» war von der ersten Stunde an ins Projekt inte-





tenden an Schaufensterpuppen. Die Einführung ist vor Bezug des Neubaus bereits auf den Juli geplant, da wir mit der alten Wäsche mit Reservebeständen «auf dem Zahnfleisch» laufen. Es gibt übrigens für Verrichtungen ausserhalb des Hauses (zum Beispiel Spaziergänge mit Bewohnerinnen und Bewohnern) eine schicke Jacke.

Und was ist mit der Bettwäsche?

Die heutige Bettwäsche haben wir seit dem letzten Umbau (fast fünfzehn Jahre). Die Erneuerung ist also längst fällig. Auch hier darf es mal etwas anderes (und hier gar nicht teureres) sein. Wenn die Bewohnerinnen und Bewohner schon ihre Zimmerfarben wählen dürfen: Wir stehen nicht zurück! Wir haben uns für stilvolle sogenannte Double Face Wäsche entschieden. In den Farben blau, braun und grün gehalten, können Duvets und Kissenbezüge beidseitig verwendet werden. Das gibt die verschiedensten Kombinationen aus einem Stück! Wir hoffen, dass es auf den Umzug am 3. September reicht. Im Textilbereich ist die Sommerzeit Pausenzeit. Die Farbe jedes Mal wählen zu können, finde ich sehr bewohnerfreundlich. Das Fixleintuch ist weiss.

griert. Von ihrer Erfahrung nicht nur mit den Materialien, sondern auch mit deren Aufbereitung konnten wir enorm profitieren.

Wie war die Projektgruppe zusammengesetzt?

In der Projektgruppe arbeiteten fünf Kolleginnen und Kollegen aus der Pflege und aus der Hauswirtschaft mit. Sie waren von unterschiedlichem Alter und haben unterschiedliche fachliche Qualifizierungen. Dadurch kam eine breite Palette von Bedürfnissen und «Geschmäckern» auf den Tisch. Wir machten auch eine kleine Befragung beim gesamten Personal. Diese ergab bei der Fra-

ge, ob das Oberteil durchgängig geknöpft sein sollte oder nicht, eine komplette Patt-Situation. Wir liessen dann die Heimleitung entscheiden. Sie entschied für «nicht durchgeknöpft» wie bei einem T-Shirt, das schien ihr die frischere und weniger gewohnte Variante. Mir gefällt's!

Konnte das Personal «probetragen»?

Auch das haben wir mit Hilfe der Zentralwäscherei zustande gebracht. 20 Kolleginnen und Kollegen haben diverse Muster und Schnitte je einen Tag lang getragen und bewertet. Ein Brennpunkt der Diskussion war die richtige Positionierung der Taschen (für

Uhr, Stifte usw.). Nächste Frage waren die Farben. Wir holten unsere «Farbfrauen» ins Boot. Ihre Botschaft: Werdet etwas frecher. Weiss steht für Tradition, Seriosität und Hygiene, aber auch für Spital. Nun haben wir drei Farben ausgewählt, die uns begeistern. Und die Zentralwäscherei Liestal macht mit. Und nicht zuletzt auch die Baukommission.

Wann folgt die Einführung der neuen Berufswäsche?

Sie ist bestellt und in Vorbereitung. Es gibt nochmals Sicherheitswaschtests. Wir zeigen sie im Lauf des Monats Mai allen Mitarbei-

Mehr als eine Stallbeleuchtung!

Licht dient dem Menschen nicht nur dadurch, dass es Räume erhellt und damit die Möglichkeit gibt, Dinge zu erledigen, die man sonst nicht wahrnehmen könnte. Nein, es beeinflusst massgeblich auch das Wohlbefinden. Eine Unterhaltung über Licht, Lichtfarbe und «LED» mit unserem Lichtplaner Adrian Huber.

teutische Seite mit «circadianem» Licht, welches das Wohlbefinden der Bewohnerinnen und Bewohner steigern soll. Circadianes Licht simuliert den Tagesverlauf und erhält in der Depressions- und Demenzforschung eine zunehmende Bedeutung. Andererseits haben wir auch Räume, welche ganz einfach dienendes Licht brauchen. Ausgehend von der Maxime, dass wir keine Spitalatmosphäre wollten, haben wir gewisse Stimmungsbilder entwickelt.

Welches sind denn die Hauptkriterien für die Planung und Umsetzung eines solchen Projektes?

Zum einen gilt es, eine angenehme Farbqualität zu erreichen, zum anderen einen spannenden Rhythmus zwischen Hell und Schatten zu generieren. Das menschliche Gehirn muss beim Sehen ständig Höchstleistung erbringen, da es, um Farben wahrnehmen zu können, permanent einen sogenannten Weissabgleich macht. Dies strengt an. Umso mehr, je älter der Mensch

wird. Wird also in Räumen, in denen sich alte Menschen längere Zeit aufhalten, das beste Farblicht angestrebt, so unterstützt das direkt die Hirnleistung und indirekt das Wohlbefinden der Betagten. Resultat ist, dass die Bewohnerinnen und Bewohner weniger schnell müde werden (was eigentlich die «Hauptleistung» des Tageslichts, vor allem des Sonnenlichts ist). Da Betagte teilweise nicht mehr mobil sind und deshalb weniger draussen sind und weniger natürliches Licht erhalten als jüngere Men-



Herr Huber, was steht am Anfang eines Projektes?

Wie gehen Sie vor?

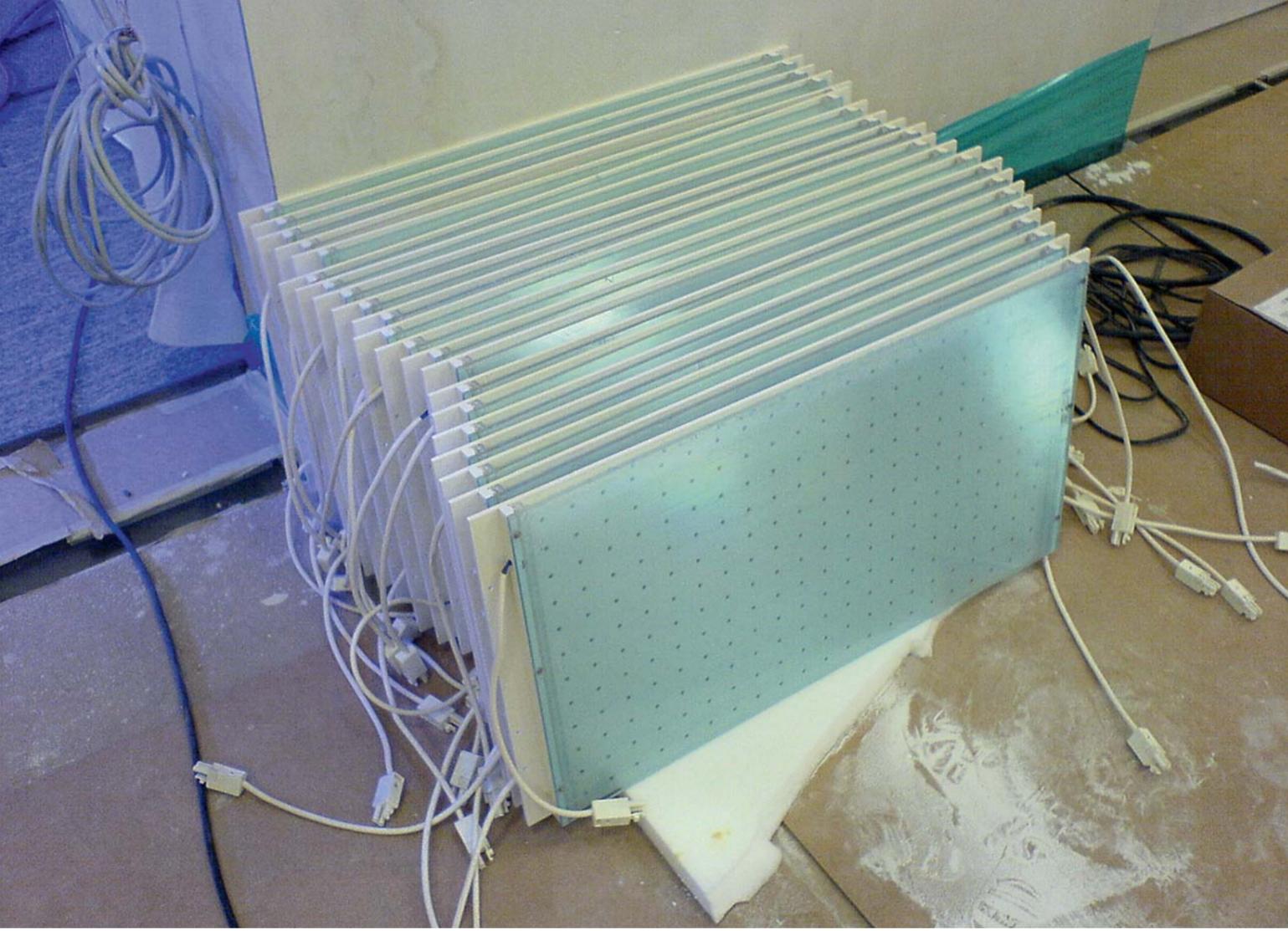
Adrian Huber: Zu Beginn steht die Bedarfsanalyse. Ich lasse mich

auf die Situation ein und setzte mich intensiv mit dem Kunden respektive mit den Räumen auseinander, in welche Licht gebracht werden muss. Es stellen sich die Fragen, was hier geschehen wird, wie und von wem die neu zu bauenden Räume genutzt werden. Im Alters- und Pflegeheim Hofmatt bedeutet dies konkret, dass Wohnlichkeit und Wohlbefinden im Vordergrund sind. Es ist ein sehr angenehmes Projekt, da die Architekten und die Heimleitung wissen, was sie wollen. Dazu kommt, dass sich das Projekt spannend gestaltet, da der Kostendruck zwar ebenfalls gross ist, aber wegen der Wichtigkeit des Lichts für die Bewohnerinnen und Bewohner nicht wie in anderen Projekten das alleinige Mass der Dinge ist.

Wie hat sich das Projekt denn entwickelt?

Sehr schnell war klar, was der Bewegungsrahmen ist und wohin es gehen soll. Das Projekt wurde sozusagen in zwei Unterprojekte aufgeteilt. Einerseits gibt es die thera-





zogen sind. Eine wohliche und elegante Stimmung entsteht. Eine Steuerung an zentraler Lage, nämlich in den Pflegebüros, unterstützt die Mitarbeitenden und erhöht den Komfort für die Bewohnerinnen und Bewohner. Viele einzelne Schalter an den unmöglichsten Orten verwirren und die Hemmschwelle, einen Schalter zu drücken, steigt mit dem Alter. In den Zimmern der BewohnerInnen soll aber weiterhin das Eigene Vorrang haben – die eigenen Möbel wie auch eigene Lampen erleichtern das Einleben und unterstützen so das Wohlbefinden sehr. Als Pilotprojekt werden 30 BewohnerInnenzimmer mit individuell programmierbaren Leuchten ausgestattet, die quasi-circadianes Licht simulieren. Sollte mehr Geld aus dem Drittmittelbeschaffungsprojekt einfließen, könnten auch noch mehr Zimmer ausgestattet werden. Was aber jedes Zimmer haben wird, ist ein Oberlicht zwischen effektivem Zimmer und Nasszelle. Dieses Licht wird in der Nacht nicht grell leuchten und so den Betagten aufwecken. Es wird aus einer amberfarbenen Leuchte bestehen, welche die Rezeptoren für Tag und Nacht in den Augen nicht aktivieren, damit ein nächtlicher WC-Gang die Bewohnerin oder den Bewohner nicht für eine längere Zeit «aufweckt».

schen, gilt es, möglichst Sonnenlicht-ähnliches Licht in die Räume zu bringen. Dies ist auch die Grundlage des circadianen Lichts, welches den Tag- und Nachtrhythmus durch Licht zu beeinflussen respektive zu normalisieren versucht.

Was ist nun das Resultat für die neue Hofmatt? Worauf können sich die Bewohnerinnen und Bewohner und die Mitarbeitenden freuen?

In den sogenannten Salons werden grosse, mit LED ausgestattete Deckenleuchten aufgehängt, welche ein sehr angenehmes blendfreies Licht geben. An den Wänden in den Gängen hängen alle acht Meter Wandleuchten, die mit japanischem Papier be-



Ein grosses Zimmer kostet Geld

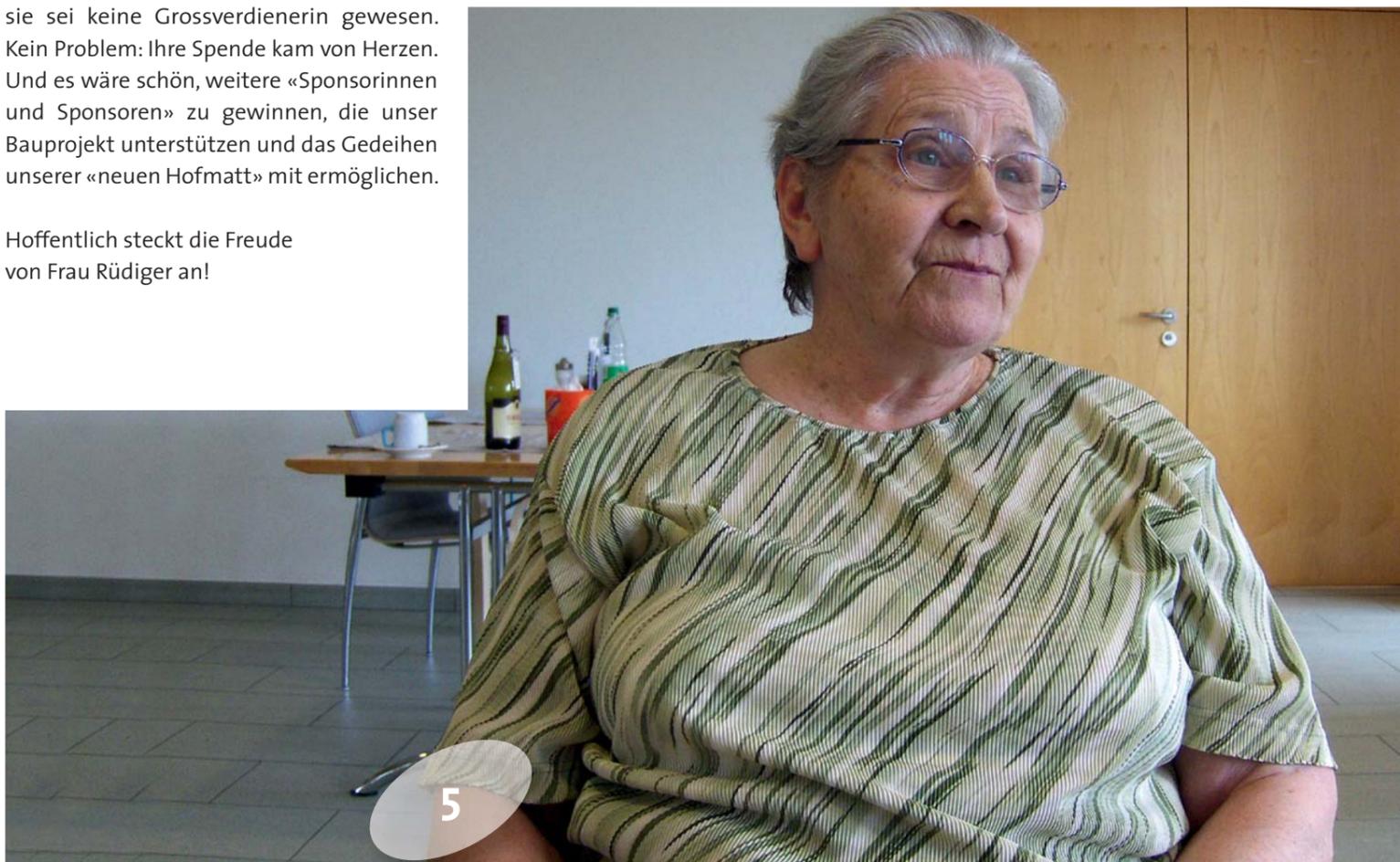
Uns gegenüber sitzt eine äusserst vitale und aufgeschlossene ältere Dame: Frau Dora Rüdiger. Sie wünscht sich einmal ein grosses, modernes Zimmer, und das sei nicht gratis zu haben. Dies einer der Gründe, weshalb sie sich entschlossen hat, das Neubauprojekt mit einem namhaften Beitrag zu unterstützen.

sie sei keine Grossverdienerin gewesen. Kein Problem: Ihre Spende kam von Herzen. Und es wäre schön, weitere «Sponsorinnen und Sponsoren» zu gewinnen, die unser Bauprojekt unterstützen und das Gedeihen unserer «neuen Hofmatt» mit ermöglichen.

Hoffentlich steckt die Freude von Frau Rüdiger an!

Frau Rüdiger hat jahrzehntelang in einer christlichen Organisation gearbeitet. Dort hat sie gelernt, dass «man hilft, wenn man kann». Sie ist dort auch menschlich geprägt worden und hat ein vertrauendes und zuversichtliches Menschenbild gewonnen. Sie hält denn auch die Hofmatt für ein gutes Werk. Solche Haltungen sind ermutigend.

Gegen Schluss unseres Gesprächs sagt Frau Rüdiger, sie würde gern mehr geben, aber



Vermischtes...

Wussten Sie schon,

dass man in den neuen Trakten seine Zimmerfarbe selbst wählen kann? Schauen Sie zwischen Mitte Mai und Mitte Juni bei uns hinein!



Gesund bleiben ...

... bei all der Arbeit sollen unsere Mitarbeitenden. Bewegungs-Pantomime Fabian Cohn zeigte, wie's geht, und belohnte Schnell-Lernende mit einer kurzen Massage.



www.hofmatt.ch

Die Website der Hofmatt für Sie: Neuerdings mit Bildern vom Bau und einem Video.



Vorschau

Schwerpunkt unserer nächsten Nummer, wen wundert's, ist der Umzug in unseren ersten Neubautrakt.



Nicht verzagen, Steiner fragen!

Fragen Sie die Pflegedienstleiterin, fragen Sie den Heimleiter. Einer aber weiss (fast) alles und wird das «Kommando» bei den Zügelvorbereitungen und beim Umzug führen: der Leiter unseres Technischen Dienstes, Dieter Steiner.



Rezertifizierung der Wohngruppen

Neben dem Bauprojekt läuft das tägliche Leben mit allen unseren Bewohnerinnen und Bewohnern unvermindert weiter. Nach Ablauf von drei Jahren seit erstmaligem Erwerb des anerkannten Pflegequalitäts-Zertifikats durch die Firma concret AG, Bern strebten wir mit allen Wohngruppen die Rezertifizierung an – erfolgreich, herzliche Gratulation!



Nägel mit Köpfen machen

Was das heisst, weiss Peter Loew, Präsident des Stiftungsrats und der Baukommission. «Doppelt gemoppelt» schadet nicht, dachte sich Bauleiter Hans Maag am schönen Aufrichtefest vom 2. Februar.



Ja nicht vergessen!

Mitarbeitende, Bewohnerinnen und Bewohner, «Zugewandte»: Am **26. Juni, 15:00 Uhr** feiern wir die Lehrabschlüsse unserer Lernenden und die erfolgreiche Rezertifizierung der Wohngruppen. Dick anstreichen in der Agenda!



Impressum

Redaktion: Daniel Bollinger und Suzanne Regez
Fotos: Adrian Huber, Daniel Bollinger, Suzanne Regez und z.V.g
Layout: Zimmermann Gisin Grafik, Basel
Druck: bc medien ag, Münchenstein

Herausgeber: Alters- und Pflegeheim Hofmatt, 4142 Münchenstein, www.hofmatt.ch